

Gottesdienst am 29. April 2012

Thema: „Darum verliere ich nicht den Mut“

Text: 2 Kor 4:16-18a

Johannes Beyerhaus

Predigt

Liebe Gemeinde,

Was für ein Vorgeschmack auf den Sommer: Temperaturen von knapp 30 Grad – die Menschen strömen in die Biergärten und Eiscafés und auch das Stimmungsbarometer schießt bei vielen wieder in die Höhe!

Der heutige Sonntag trägt den dazu passenden Namen „Jubilate“. Jubelt! Aber das schöne Wetter ist nicht der einzige – ja nicht einmal der wichtigste Grund zu jubeln oder eben auch nicht.

Denn für Trauernde oder Menschen, die unter Depressionen leiden, kann der Frühling sogar eine ausgesprochen schwierige Jahreszeit sein, weil das Aufbrechen der Blüten, das Pulsieren des Lebens in den Cafés und das gemeinsame Grillen in froher Rund auf der Terrasse in so herbem Kontrast mit ihrem eigenen Innenleben steht.

Der Apostel Paulus spricht in der heutigen Lesung eine Stimmung an, die ganz gewiss auch nicht vom Frühling inspiriert ist.

Im 2 Kor 4 schreibt er

Darum verliere ich nicht den Mut. Die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, werden aufgegeben, aber das Leben, das Gott mir schenkt, erneuert sich jeden Tag.

Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat. Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was jetzt noch niemand sehen kann. Denn was wir jetzt sehen, besteht nur eine gewisse Zeit. Das Unsichtbare aber bleibt ewig bestehen. (GN)

Darum verliere ich nicht den Mut.

Liebe Gemeinde, Paulus hätte allen Grund dazu gehabt, den Mut zu verlieren. Seine Botschaft stieß bei den Juden nicht nur auf taube Ohren, er wurde wegen ihr sogar bis aufs Blut gehasst und verfolgt.

Die Gemeinde in Korinth, die er selbst gegründet hatte, erwies sich als äußerst schwierig. Die Christen dort waren kritische Leute, verletzend, streitsüchtig. Auch Arroganz, Hochmut von den „Superheiligen“ der Gemeinde spielte eine große Rolle. Dabei war das moralische Verhalten in dieser Gemeinde zum Teil unterirdisch.

Und Paulus war ein eher dünnhäutiger Mensch. Verletzungen und Zurückweisung gingen ihm ganz schön an die Nieren.

Und trotzdem sagt er: "Ich werde nicht mutlos" - oder in der Luther-Übersetzung: "Wir werden nicht müde".

Müdigkeit: Heute scheint sie bei vielen zu einem Dauerzustand geworden zu sein. Die Anforderungen, die Arbeitsverdichtung im Beruf wird immer größer.

Bereits jeder fünfte Arbeitnehmer leidet unter gesundheitlichen Stressfolgen – von Schlafstörungen bis zum Herzinfarkt.

3 Millionen Arbeitnehmer in Deutschland sind nach Schätzungen von Gesundheitsexperten und Krankenkassen von Burnout betroffen

Und in keinem anderen europäischen Land fehlen Arbeitnehmer so lange wegen psychischer Erkrankung wie bei uns.

Denken wir aber auch an die erschöpfte Kassiererin im Supermarkt, den LKW-Fahrer, der den durchgezogenen Streifen der Standspur zwischen die Räder nimmt, um sich im Halbschlaf noch irgendwie orientieren zu können.

Oder auch die berufstätige Mutter, die das Gefühl hat, die Balance von Familie und Beruf nicht mehr auf die Reihe zu bekommen.

Müdigkeit bemerken aber auch viele Christen in ihrem Glaubensleben. Weil ihre Verbindung mit Gott oft nicht so eng, so spürbar und erlebbar ist, wie wir uns das wünschen würden.

Wie mühsam kann es sein, als Christ zu leben, wenn Gott offensichtlich meistens nur zu

schweigen scheint. Keine klaren Signale von oben kommen.

Und Mutlosigkeit - wie man das griech. Wort an dieser Stelle eben auch übersetzen kann - ist ja nochmal eine Steigerung von Müdigkeit.

Ja, Mutlosigkeit ist fast so etwas wie ein Vorbote des Todes, weil sie uns lähmt und leicht den Blick für den Gott des Lebens völlig zustellen kann. Für den Gott, der doch eigentlich – wie wir glauben - uns und unsere Zukunft in seiner Hand hält.

Und gibt es nicht auch gute Gründe, mutlos zu werden? Ob wir ab einem bestimmten Alter morgens ungeschminkt und unrasiert in den Spiegel gucken oder ob wir die neusten Nachrichten in der Tagesschau verfolgen.

Mutlos machen kann uns auch z.B. die Einsicht, dass die meisten von uns in der Regel nicht mit wirklich großen und bedeutenden, sondern mit sehr kleinen Dingen beschäftigt sind.

Vielleicht tragen wir die Sehnsucht nach einem Leben in uns, das Bedeutung hat, das von Idealen bestimmt ist. Vom Glauben maßgeblich geprägt. - und merken dann tagtäglich doch, dass wir oft nur sehr kleine Brötchen backen.

Dass wir uns mit unseren Fehlern und Versagen einfach nur wiederholen statt charakterfeste und glaubensstarke und vorbildliche Menschen zu werden.

Früheren Ideale und gute Vorsätze? Längst über Bord gegangen!

Aber liebe Gemeinde, hier denkt und spricht jemand anders: "Wir werden nicht mutlos".

Und das scheint hier nicht einfach nur ein Pfeifen im dunklen Wald zu sein, ein verzweifelt „Kopf hoch, wird schon wieder“.

Nein, offensichtlich erfährt dieser kleine, schwache und gebeutelte Mann, dass etwas an ihm geschieht, was nicht aus ihm selbst kommt.

So wie wir es ja auch oft erleben, dass wir abends fix und fertig einfach ins Bett fallen und unsere Müdigkeit dem Schlaf überlassen und dann am nächsten Morgen tatsächlich wieder

deutlich erfrischter aus dem Bett steigen. Das gibt es ja auch!

Und genauso erfährt offensichtlich der Apostel, dass er alle seine Sorgen, seine Ängste und Nöte einfach Gott überlassen kann.

"Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark", sagt er darum auch an anderer Stelle.

Gerade dann, wenn wir loslassen, was uns gefangen nimmt, und es Gott überlassen, weil unsere eigene Kraft nicht reicht.

Wenn wir uns der Quelle des Lebens hingeben. Dann kann Seine Kraft auch in uns strömen, die Kraft, die uns erneuert.

Oft ist diese Kraft allerdings verborgen.

Deshalb ruft Paulus dazu auf, tiefer zu sehen, statt bloß auf das zu schauen, was uns vor Augen liegt - die Rückschläge, der Misserfolg, die Enttäuschungen.

Wir sehen nur mit dem Herzen gut, so heißt es im dem Buch „Der kleine Prinz“, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.

Nur mit dem Herzen kann ich sehen, was mich im Tiefsten hält und was bleibt. Und es ist allein die Gemeinschaft mit Jesus, die es uns ermöglicht, tiefer und damit auch weiter zu sehen.

Gestern kam im HT ein Bericht über Samuel Koch, der vor vielen Jahren bei „Wetten daß“ bei einem missglückten Versuch mit Sprungstelzen über fahrende Autos zu springen vom Hals ab gelähmt ist.

Ein Mann, der völlig abhängig ist von der Hilfe anderer. Und trotzdem hat er sich nicht aufgegeben.

Inzwischen ist er erfolgreicher Schauspieler, spielt sogar Goethes Faust, erfolgreicher Buchautor, Mitgründer eines Netzwerkes für die Opfer im syrischen Afrin. Ein Mann, der sich bei allem eigenen Leid trotzdem noch ein großes Herz für das Leid anderer bewahrt hat.

Wie ist das möglich?

Er wurde in dem Interview gefragt, was ihm im Leben wichtig ist.

Seine Antwort: *In den Himmel zu kommen und möglichst viele mitzunehmen. Und bis es*

soweit ist möglichst viel Himmel auf Erden zu feiern.

Dieselbe Kraft, die ihn trägt, dieselbe Vision der Blick nach vorne war es, die es dem Paulus möglich machte, sogar noch aus dem Gefängnis Briefe der Ermutigung zu schreiben.

Ja Briefe, die geradezu überströmen aus einem Gott hingegebenen Herzen: *"Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich euch, freuet euch".*
Feiert den Himmel auf Erden.

Und das zu einem Zeitpunkt, wo er nicht wusste, ob der Prozess gegen ihn mit der Todesstrafe enden würde.

Aber weil Paulus sich immer wieder auf das Eigentliche, auf das Wesentliche besinnt, die Gemeinschaft mit Jesus Christus, darum ist er auch empfänglich für die Kraft, die uns aus dieser Gemeinschaft zufließt.

Ein Bibelausleger hat einmal gesagt: *"Wir dürfen nicht an das Evangelium mit der Erwartung herangehen, es mache einem das Leben leichter. Das Evangelium verwandelt die Dinge auch nicht in ihr Gegenteil. Es lässt Glück Glück und Leid Leid sein. Lachen bleibt vor ihm Lachen und Tränen bleiben Tränen. Aber das Lachen selbst wird ein anderes und die Tränen werden andere, als sie vorher waren."*

Das ist so, weil in der Gegenwart und in der Gemeinschaft Gottes unser Leben eine Perspektive, eine neue Zielrichtung bekommt und wir wissen dürfen, dass nichts vergeblich ist, was in unserem Leben geschieht.

Wir brauchen keine Angst zu haben, dass wir eines Tages an der Straßenseite liegen bleiben. Gott lässt uns nicht liegen.

Vieles von dem, was für uns so schwer ist, lässt Gott vermutlich geschehen, um unseren Charakter zu formen und zu festigen und uns zu nötigen auf ihn zu schauen.

Und für die Festigung und Formung unseres Charakters als Jünger Jesu sind die Umstände, in denen wir leben, vermutlich noch von deutlich größerer Bedeutung als etwa das Lesen der Bibel.

Wir brauchen die Bibel - natürlich, unbedingt, gerade auch um das zu verstehen und anzunehmen. Aber die Umstände, mit denen wir zu tun haben, sind 24 Stunden am Tag da. Deswegen prägt der richtige Umgang mit ihnen uns mehr als das Lesen.

Wir müssen uns darüber nur im Klaren werden und hier auch wirklich eine Lebensentscheidung treffen: Von wem will ich mich bestimmen lassen?

Wen lasse ich darüber entscheiden, ob ich Grund habe, froh zu sein, oder deprimiert, hoffnungsvoll oder mutlos.

Erlaube ich den Umständen darüber zu entscheiden?

Meinem Bauchgefühl? Meinem Spiegel? Meinen Stimmungen? Der Diagnose des Arztes?

Erlaube ich einem blinden Schicksal über mich und mein Ergehen zu bestimmen? Erlaube ich schwierigen Menschen über mich und mein Ergehen und meine Gefühlswelt zu bestimmen?

Nein – das sollten wir nicht. Auf keinen Fall! Als Christen gehören wir dem König aller Könige an. Und er ist über den Umständen. Und er ist ein König des Lebens.

Und deswegen ist es gut, wenn wir immer wieder uns vor Augen halten: Ich gehöre ihm, ich höre auf ihn, er lebt in mir und ich in ihm - das zählt. Das soll mein Leben bestimmen und lenken.

Schwierige Situationen, schwierige Menschen, ein schwieriges Schicksal, ein Leib, der nicht mehr will, wie ich will: Ja, das kann uns paralisieren und uns unfähig machen, das zu sehen, was eigentlich zählt.

Und deswegen ist es umso wichtiger, dass wir dagegen jeden Tag neu Gottes Verheißungen stellen. Uns jeden Tag neu klarmachen: Wer wir sind.

Am Donnerstag habe ich im Seniorenkreis die Aufgabe in die Runde gegeben, dass jeder einen Satz bilden soll, der mit den Worten „Ich bin...“ beginnt. Was den älteren Männern und

Frauen so spontan in den Sinn kommt bei den Worten. „Ich bin....“

Vielleicht wiederholen wir das nochmal hier – sie dürfen das auch gerne ihrem Nachbarn sagen, wenn sie sich trauen, sonst sagen Sie es sich selbst. Was kommt Ihnen als erstes in den Sinn?
Ich bin...

Viele geben üblicherweise ihren Namen an oder ihren Beruf an. Oder ein momentanes Stimmungsbild.

Die erste Antwort: Ich bin schon so und so lange glücklich verheiratet mit meiner Frau. Ich bin Kind Gottes. Ich bin getauft. So wichtig, dass wir uns immer und immer wieder unsere Identität vor Augen halten.

Kinder Gottes.

Wir brauchen immer wieder auch einen geistlichen Frühjahrsputz, bei dem wir die Fenster aufmachen, alle Trübsal wie einen schlechten Geruch rauslassen, und frische Luft und die Strahlen der Sonne reinlassen.

Jesus reinlassen und ranlassen an all den Staub und den Schmutz von Mutlosigkeit und Hoffnungslosigkeit und Schuld und Versagen.

Die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, werden aufgerieben, aber das Leben, das Gott mir schenkt, erneuert sich jeden Tag.

Liebe Gemeinde das geschieht aber nicht von alleine, sondern ist Ergebnis einer zu Gott hin offenen Haltung. Dass wir in ständiger Verbindung mit ihm bleiben, indem wir mit ihm reden – nicht einmal am Tag von 7h bis 7:15, sondern den ganzen Tag über immer wieder unsere Gedanken zu ihm hochschicken, unsere Sorgen, unseren Dank unsere Unentschlossenheit und Unsicherheit. Unseren Frust. Aber auch unsere Freude über die großartige Schöpfung.

Die Entscheidung, uns für das Leben, das Gott schenkt auch zu öffnen und freizuhalten, müssen wir jeden Tag neu treffen.

„Nicht die Umstände, sondern Jesus“.

Ich weigere mich, mich von dem kontrollieren zu lassen, was mich runterzieht. Ich halte mich an den, der mich hochzieht.

Ich weiß, dass mein Erlöser lebt und ich halte mich an ihm fest.

Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat.

Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was jetzt noch niemand sehen kann.

Und darum ist unsere Gemeinschaft mit Gott, im Gebet und im Lesen seines Wortes so wichtig.

Weil uns daraus ständig neues Leben zufließt und die Ermutigung, den Härten des Lebens ins Gesicht zu sehen, ohne selbst hart zu werden oder auch zerbröseln.

Tagtäglich müssen wir uns Gottes Verheißungen vor Augen stellen. Sich für Gottes Tun an mir öffnen. Das ist es wohl, was auch Samuel Koch meinte, als er schrieb: *„Ich setze die Segel und warte, wohin der Wind mich treibt“*

Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat.

So ist es und daran dürfen und sollen wir uns festhalten.

Gott steht zu seinem Wort.

Und deswegen können wir und sollen wir ihm in allem und trotz allem singen und loben und danken.

Amen